

Dr. Dietrich betonte, daß der deutsche Zeitungsleser heute in Wirklichkeit der bestunterrichtete Zeitungsleser der Welt sei. Die deutsche Presse veröffentliche nicht wahllos alle Pläne und Nachrichten, die von der feindlichen Propagandaorganisations ausstrahlten wurden, einfach weil wir nicht die Absicht hätten, uns das Geheiß des Handelns vom Gegner vorläufig zu lassen. Wir haben den deutschen Zeitungsleser nicht von einer nervenaufreizenden Sensation in die andere, wir setzen ihn nicht jedem blöden politischen Geschwätz aus, das aus dem Munde irgendeines Diktators oder der Feder unserer Feinde kommen. Wir setzen vielmehr darauf, durch eine gradlinige und vernünftige Nachrichtenpolitik unseren Lesern ein anständiges Bild und damit ein sicheres Urteil über das Leben und die Kraft des eigenen Volkes zu geben. Wir bemühen uns, das deutsche Volk nicht durch falsche Nachrichten einzuführen, sondern ihm eine richtige Vorstellung vom wirklichen Geschehen der anderen und ein ungeschöntes Bild von den Ereignissen in der Welt zu vermitteln.

Der Versuch, mit geübten Propagandaabteilungen unsere Nerven zu zerschneiden, prallt ab an dem Willen der Nation, den wir in unserem Volk aufgebracht haben, denn vor und hinter der Mähne aus Stahl und Beton steht die feste Haltung des Volkes: die schweren Geschütze der geistigen Offensive und die Kanonen gegen die lächerlichen Versuche des Gegners.

Am Weltkrieg sei unser Volk unterlegen, weil es neben seiner militärischen Macht die propagandistische Strategie nicht beherrsche. Durch einen zielbewußten Aufbau unserer zeitlichen und technischen Propagandaapparate haben wir unsere frühere Unterlegenheit restlos überwunden. Wir verfügen heute neben unserer militärischen Kraft auch über eine weltumspannende Organisation der geistigen Kriegsführung.

Dr. Dietrich enthielt dann einen außerordentlich bedeutungsvollen Vortrag aus der Zeit unmittelbar vor dem Krieg. Der Reichspräsident erklärte wörtlich:

Vor einigem Tagen hat sich der englische Botschafter Remond in dem Reichspräsidenten anzuwenden. Ich hatte noch wenige Wochen vor Kriegsausbruch, als er mich in Deutschland besuchte, mit ihm einen umfassenden Artikeltausch zwischen Deutschland und England vereinbart, der beiden Völkern die gegenseitigen Anschauungen zum Zwecke besseren Verständnisses vermitteln sollte. Ich fand meine autorisierten Artikel, der den Titel „Der Preis des Friedens“ trug, am 17. August 1939 nach England. Lord Remond ist mir seinen Artikel „Audio artikel“ stattdessen gläubig überreichte. Dieser ehrenwerte Lord, seiner Mangel an Feinheit hinter deutlichen Verdröben, besuchte in London. Mit wärsch enalischer Dreistigkeit erklärt dieser ehrenwerte Lord seinen Hören: „Mein Ziel war, den Frieden zu retten, ihre Politik (die Politik der Deutschen) geht auf Krieg. Und Sie dürfen nicht zulassen, daß ihr Volk die Wahrheit erfährt.“

Wir trauen Lord Remond: Wenn es sein Ziel war, den Frieden zu retten, warum sandte er mir seinen Artikel nicht und warum druckte seine Zeitungen in England denn meinen Artikel nicht ab? Ich habe bereits über den Mordbrenn der englischen Presse mitteilen lassen, sie möge sich von Lord Remonds meinen Artikel abheben lassen, wenn sie an meiner Rechtfertigung der Wahrheit zweifelt.

Dieser Artikel für die englische Presse, den ich vierzehn Tage vor der britischen Kriegserklärung an Deutschland an England sandte, ist vielleicht das überzeugendste Dokument für den deutschen Friedenswillen, das wir in Händen haben. Die Art, wie man ihn in England unterdrückt hat, ist ein Kabinettstück infamer englischer Vagabundage.

Gegen diese Vagabundage, diese wärsch enalischen Kammerjäger sind wir heute gewappnet, so rief der Reichspräsident aus. „Die deutsche Presse ist heute im Kampf der Geister der harten Stahl geworden, der der englischen Vagabundage das Haupt zerhackt.“

Am Schluß seiner Ausführungen bekannte sich Dr. Dietrich in der schäblichen Kraft des Journalismus an dem Schwanken. Diese schäbliche Arbeit zum Wohl des gesamten Volkes sei aber nicht eine Frage der Organisation, sondern eine solche der Persönlichkeit, die gerade in der Presse in einer großen Zeit wie der heutigen zu ihrer vollen Entfaltung gelangt. „Nur wo Persönlichkeit ist, ist Leistung“ so schloß der Reichspräsident. „Das Feuer des Wissens könne auch in der Presse nur Persönlichkeiten entzünden und ausstrahlen.“

Das deutsche Volk, den deutschen Menschen mit jener Kraft der Vereinerung und jenem Willen zum Siege zu erfüllen, der Berge versetzt und Welten bewegt, das ist unsere schöne, unsere große und gewaltige Aufgabe!

Vor keinem Feind wird Deutschland kapitulieren. Ein Volk hilft sich selbst. Darum opfere für das Kriegs-WG.

Englisches Flugzeug bei Amsterdam

Neue Verlegung der holländischen Neutralität

In der Nacht zum Mittwoch verletzten englische Piloten erneut die Neutralität. Von der Luftabwehr, die bei Amsterdam stationiert ist, wurden sie dabei unter Feuer genommen. Eine Granate, die nicht explodierte, fiel auf ein Haus und richtete Sachschaden an.

Eine Meldung des amtlichen niederländischen Telegraphenbüros berichtet darüber, daß wiederum die Luftabwehrartillerie um Amsterdam das Feuer auf ein unbekanntes ausländisches Flugzeug eröffnete. Eine nicht freigelegte Flakgranate traf ein vierstöckiges Wohnhaus, durchlöchernd sämtliche Stockwerke und richtete großen Schaden an. Die Hausbewohner, mehrere Familien, entgingen wie durch ein Wunder der Gefahr und wurden nicht verletzt.

England bewaffnet alle Handelsschiffe!

Nach Angaben des Admirals der britischen Admiralität, die dieser im Unterhaus machte, will England nunmehr alle Handelsschiffe von mehr als 500 Brutto-Registertonnen bewaffnen. Von 3125 in Frage kommenden Handelsschiffen seien bereits 1920 bewaffnet.

Wieder ein Britendampfer verloren

Neuer Bericht aus London, 19 Besatzungsmitglieder des britischen Dampfers „Gosh“ (1245 BRT) seien Dienstagabend von einem holländischen Schiff in einen Hafen gebracht worden. Man glaubt, daß der britische Dampfer am Montagabend in der Nordsee „auf ein Schiffswrack aufgelaufen“ sei. Es werde angenommen, daß alle Besatzungsmitglieder gerettet worden seien.

Einer weiteren Neutermeldung aus London zufolge sind am Dienstag in einem nordholländischen Hafen 17 Ueberlebende des 1311 BRT. großen schwedischen Dampfers „Nordia“ von einer indischen Kreuzfahrtschiff „Aradia“ gerettet worden. Die „Aradia“ habe auf See einen Unfall dadurch erlitten, daß das Schiff „aroma“ worden und in der Dunkelheit auf der Höhe der nordholländischen Küste gesunken sei. Zwei Mann des Schiffes würden noch vermisst.

Es geht ihnen auf die Nerven!

Englische Jagdflieger wegen der deutschen Seetragboote.

Die englische Gedankenwelt hat sich trotz aller gegenteiligen Behauptungen der englischen Regierung gegenüber der Zeit des Weltkrieges in nichts geändert, wie aus den vielen Zuschriften und Abhandlungen in den englischen Zeitungen zu ersehen ist. Als neuesten Beitrag bringt die „Morning Post“ eine Stellungnahme, in welcher die alte, auch schon in Versailles verwirklichte Idee der Aburteilung deutscher Männer für ihre Kriegstaten ihre Wiederaufnahme findet. Da den Engländern die Erfolge der deutschen U-Bootflotte und Luftwaffe besonders auf die Nerven gehen, sucht sich dieser neueste Vorschlag begreiflicherweise gerade die Befragungen dieser Jagdflieger als Opfer für die gebachten Nachkriegsprojekte aus. Hierbei geht es natürlich von der Voraussetzung aus, daß der Krieg mit einem Siege der Westmächte enden werde. Im einzelnen heißt es in der Stellungnahme in Bezug auf die deutschen Soldaten wie folgt:

„Ich hoffe, daß, wenn der Krieg vorüber ist, eine Liste über die Taten dieser Männer aufgestellt wird und daß diejenigen, welche sich gegen das Völkerrecht vergangen, sich vor irgendeinem geeigneten Gericht zu verantworten haben. Dies gilt besonders für Piloten und Unterseebootbesatzungen. Sie sollten wie jeder andere Seemann behandelt werden, der sich gegen das Gesetz vergangen hat. ... Welcher Art dieses „geeignete“ Gericht sein soll, wird selber nicht gesagt, doch läßt die Ungenauigkeit in dieser Hinsicht darauf schließen, daß sich der Engländer in dieser Beziehung völlig freie Hand lassen möchte. Er wird also an rein englische Gerichte höflich gebittet haben, etwa in der Art, wie sie jetzt über die irischen Partisanen zu Gericht sitzen. Welches Schicksal unsere irischen Soldaten zu dieser englischen „Justiz“ zu erwarten hätten, läßt sich un schwer vorstellen, wenn man an das Schicksal der beiden irischen Freiheitskämpfer Peter Barnes und Richard denkt. — Ein Nazi hätte eine Vision, und bei unseren Soldaten ist ihm ein Felderfeldersfolg sicher.“

Neun Deutsche der „Mama Maru“ freigelassen

Amlich wird mitgeteilt, daß neun Deutsche von der „Mama Maru“ aus einem britischen Schiff in Yokohama entlassen und Vertretern der japanischen Regierung übergeben wurden.

Moskau zur nordischen Neutralität

Ein Schlag gegen die britisch-französischen Kriegsausweitungspläne

Das Blatt der Sowjetarmee „Krasnaja Swesda“ wdhmet der Kopenhagener Konferenz der drei skandinavischen Staaten einen Artikel, aus dem hervorgeht, daß man in Moskau die Ergebnisse der Konferenz mit Befriedigung zur Kenntnis genommen hat.

„Krasnaja Swesda“ schreibt u. a.: „Die neue Bestätigung des unabänderlichen Neutralitätswillens Schwedens, Norwegens und Dänemarks ist ein Schlag gegen die Pläne des englisch-französischen Kriegsblochs, der seine Kontrolle über die skandinavischen Länder errichten und diese in den Krieg hineinziehen will. Ähnlich wie die kürzliche Konferenz der Balkanstaaten in Belgrad ist auch die Kopenhagener Konferenz dadurch beachtlich, daß die skandinavischen Länder sich einer Erweiterung des Krieges auf ihre Rollen widersetzen, entgegen dem unverhüllten Trieb von Seiten der englisch-französischen Diplomatie und trotz aller Machenschaften der Agenten der Entente.“

Der Mißerfolg der englisch-französischen Pläne in Skandinavien habe, so fährt das Blatt fort, in London und Paris die größte Erregung hervorgerufen. Man habe beschloffen, die „Neutralen“ einzuschüchtern und zu bekehren.“ Dazu sei der von der englischen Admiralität von langer Hand vorbereitete Ueberfall im Försing-Fjord benutzt worden, der den skandinavischen Ländern zeigen sollte, daß die Engländer auch vor Gewaltanwendung nicht zurückschrecken, um diese Länder von sich abhängig zu machen.

Englands wahres Gesicht

Im Urteil eines norwegischen Völkerrechtsexperten.

Der international bekannte norwegische Völkerrechtsexperte Dr. Hermann Harboe hat in einem gelegentlich des „Golf“-Falles veröffentlichten Aufsatz, es sei schon vor Jahrhunderten der Wunsch aller Völker Europas gewesen, eine Friedensordnung zwischen allen Nationen aufzurichten. Die Hauptursache dafür, daß dies nicht möglich gewesen sei, sei bei England zu suchen. Man könne seinen Frieden in der Welt aufbringen, wenn man gleichzeitig zur See einen Gewaltzuzug habe. Das aber sei das Gesicht der englischen Politik, die sich durch die Jahrhunderte hindurch der Forderung einer Rechtsordnung zur See widersetzt habe. Wie sehr alle Nationen diese Forderung unterstützen, sei schon daraus zu ersehen, daß sie unter den 14 Punkten Wilsons aufgeführt wurde.

England habe im November 1918 diesen Punkt gestrichen. Es wolle die Gewalt Herrschaft zur See als Mittel für seine Kriegsführung aufrechterhalten: durch Ausübung anderer Nationen, durch Verabredung der Neutralen unter dem Vorwand der Konventionen, durch willkürliche Preisenergie und schließlich durch sein Vorgehen über das neutrale Recht anderer Völker und kleiner Staaten.

Das ist Plutokratie

Abzehrung der Unterstützung der Soldatenfrauen zur Wiederverherrlichung der untergeordneten Kriegszucht.

Im britischen Unterhaus wurde in diesen Tagen an den britischen Kriegsminister Oliver Stanley die Frage gerichtet, ob es stimmt, daß britische Soldaten, wenn sie gegen die Kriegszucht verstoßen, nicht nur selbst bestraft würden, sondern daß man auch ihre Frauen bestrafe. Darauf antwortete Minister Stanley, wenn mit dieser Frage die Unterstützungsgelder gemeint seien, die die Frauen britischer Soldaten vom englischen Staat erhielten, dann könne er die Frage mit Ja beantworten. Als daraufhin einige Unterhausmitglieder den Minister darauf hinwiesen, daß diese Art zu strafen nicht gerecht sei und eine völlig unsoziale Maßnahme darstelle, erklärte der Minister, wenn diese Maßnahme unsozial sei, dann sei er aber zum ändern dafür verantwortlich, daß die Kriegszucht im englischen Heer erhalten bleibe. Wenn die Soldaten wüßten, daß nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Frauen bestraft würden, dann würden sie sich auch Mühe geben, Zucht zu halten.

Wenn die englischen Plutokraten bereits solche Abschreckungsmaßnahmen brauchen, dann muß es wirklich schlecht bestellt sein um ihren unsozialen kapitalistischen Staat, wo die Geldherrschaft immer höhere Gewinne aus dem Kriege zieht und die Soldatenfrauen dem geringen Unterhaltungen erhaltend, daß sie sich und ihre Kinder auch nicht annähernd ausreichend ernähren können.

Donauwälder

ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISNER, WERDAU/13. Fortsetzung.)

Der Bibliothekar, ihre Antwort kaum beachtend, war über die Verwandlung ihres Gesichtes in eine tiefe Nachdenklichkeit versunken. Die Heftigkeit seines reifen Lebens zeigte ihm, wie dieses Mädchen Eva ein schweres und bitteres Schicksal haben würde, in ihrer Gläubigkeit, in ihrer Unbewehrtheit gegen den Ausbruch der Gefühle, in ihrer Bereitschaft, sich ganz und schrankenlos einer Stimmung hinzugeben. Und sie war schön, von einer bezwingenden, edlen Schönheit, die von einem Manne das Letzte verlangen darf, die ihn aus seiner Bahn werfen kann, zum Guten sowohl wie zum Bösen.

Und auch dieser Mann erwoog den Gedanken, sich des Kindes ein wenig anzunehmen, in einem anderen Sinn freilich wie jener Heine Sutter; er bedachte, daß es gut sein werde, ihren Weg zu verfolgen und wenn etwas Böses drohte, es mit sorgsamten Händen abzuwenden. Aber freilich, was vermag man gegen die Leidenschaft eines jungen Herzens?

Als er seinen Gast gerade ins Musikzimmer hinüberführen wollte, wurde seine Aufmerksamkeit durch einen Vorfall auf der Straße draußen abgelenkt. Er bewohnte einige Räume am Residenzplatz und konnte von seinem Fenster aus den ganzen Platz übersehen.

Nun war drüben vor dem Hause des Kaufmanns Weckerkamp ein Zusammenlauf vieler Menschen entstanden, die mit neugierigen Mienen die Ladentür beagerten.

Auf einmal kam vom Steinweg her ein großes rotes Auto angefahren, das mit vier Männern besetzt war. Es fuhr langsam durch die Menge und hielt vor dem Weckerkamp'schen Laden.

Die Wartenden gerieten beim Nähen des Wagens in eine lebhaftere Bewegung. Sie umringelten das Auto und

begannen laute Rufe auszustößen. Es sah wie ein schrecklicher Ueberfall aus.

Als erster entstieg dem Wagen ein noch junger, sehr elegant gekleideter Mann. Er wehrte sich lebhaft gegen den Ansturm der Menge, nickte dem und jenem fröhlich zu und verschonte da und dort einen Händedruck. Der Anführer mit einem verächtlichen Aufsehen! rief der Bibliothekar mit einem verächtlichen Aufsehen! wandte sich dem Mädchen zu. Aber er hielt betroffen inne vor dem entflammten Ausdruck ihres Gesichtes.

Eva hatte sich leicht vorgebeugt, ihr Mund war halb geöffnet. Die Augen, weit aufgetan, blickten wie gebannt an dem Geschehnis, das sich dort drüben abspielte. Es war etwas Gieriges, Wildes in diesem Blick, das aber sofort erlosch, als die Worte des neben ihr Stehenden ihre Sinne erreichten.

„Ach, auch einmal so berührt sein —“ flüsterte sie, schon wieder beherzigt.

„Erstehet Ihnen das so erstrebenswert?“ entgegnete der alte Herr, nur um irgend etwas zu sagen; es klang unfreundlicher, als es beabsichtigt war. Er war ergriffen, ja, tief bestürzt von dieser Entscheidung, daß sie so völlig schmerzlos war, daß dieses Herz, gleichsam bloßgelegt, jedem Zugriff der Empfindungen preisgegeben schien.

„Gewiß nicht, Herr Dürnbühl!“ sagte Eva erschrocken. „Ich möchte auch gar nicht, wie ich jemals dahin gelangen sollte. Aber ich denke mir, daß es für diesen Mann doch ein wunderbares Gefühl sein muß.“

„Sicher!“ gab der Bibliothekar widerwillig zu. „Bergessen Sie aber nicht, daß dieser Herr Weckerkamp, verdöhnt und verdorben durch den allzu leicht errungenen Sieg, kaum die Fähigkeit besitzen dürfte, den Beifall der Menge als ein beglückendes und zur Demut verpflichtendes Geschenk zu empfinden. Aber nun kommen Sie, ich möchte Sie spielen hören!“

Eva stand auf, warf noch einen raschen Blick aus dem Fenster und folgte dem alten Manne.

10. Eugen Weckerkamp verließ den Zug. Er war ein schlanker, hochgewachsener Mann, den man eher für einen Sportler als für einen Künstler gehalten hätte. Seine Kleidung, dunkelgrauer Salko, dezente gemusterte Krawatte, weicher englischer Filzhut, verriet den verwöhnten Großstädter, den Weltmann.

Er blickte sich suchend um, nichts in seiner Miene verriet, ob die Ankunft in der Geburtsstadt eine Be-

wegung, eine Erinnerung in ihm wachrief. Nun sah er den Bruder, hob winkend die Hand und trat mit federnden Schritten auf ihn zu.

„Guten Tag, Franz! Da bin ich also! Rett, daß du mich abgeholt hast!“ Er streckte ihm eine schöngeformte, weiße Muskerhand hin.

Franz bestete seine Augen in die des Bruders, sangte sich gleichsam an ihm fest. „Grüß Gott, Eugen! Willkommen in der Heimat!“

Für eine kurze Weile drohte ein verlegenes Pöcheln die beiden auseinanderzureißen. Doch dann legte Eugen dem Älteren die Hand auf die Schulter, mit einer verhaltenen, um Nachsicht bittenden Bewegung.

Franz verstand, lächelte Wärme deutete ihm das Herz. „Benedikt konnte schwer vom Geschäft weg, aber er erwartet uns. Wir müssen bei ihm zu Abend essen. Komm, draußen wartet ein Bekannter, der darauf verweisen war, uns seinen Wagen zur Verfügung zu stellen. Und von der Presse hat sich auch schon jemand eingefunden, in gewisser Kempt, der Kritiker unseres Tageblattes; du wirst aber gut tun, ihn mit möglichster Zurückhaltung zu behandeln.“

„Natürlich!“ sagte Eugen, doch Franz gewann den Eindruck, daß seine Worte kaum beachtet worden waren. Er sah ihn an und stellte fest, daß Eugens Blick auf irgendein junges Ding gebettet war, das vor dem Jagelartenischalter stand und zu ihm herüberstarrte.

Franz Weckerkamp's Herz füllte sich mit Bitternis. Ward denn der Bruder gar nicht aufgeführt von dem Wiedersehen mit der Stadt seiner Kindheit?

Draußen wartete Kempt mit dem jungen Wehner. Man machte sich bekannt, wechselte ein paar höfliche Worte, dann stiegen die Weckerkamp's in den Wagen.

Franz hatte sich dies alles eigentlich ganz anders vorgestellt. Er hatte sich ausgemalt, wie sie nebeneinander hergehen würden, die Bahnhofstraße hinab, über den Ludwigplatz nach links abbiegend und weiter durch die Ludwigstraße, und wie er Schritt um Schritt mit dem Bruder die neugeschulte Vaterstadt wieder erleben würde, jedes Haus, jede Verschönerung des Blickfeldes, die klaren, schönen Gesichter der Straßen und Plätze...

Nun saßen sie im Auto, alles flog wie im Huhns vorüber, und der Heimkehrer hatte kaum einen Blick dafür.

„Das Passauer Pflaster ist noch nicht besser geworden!“ lachte Eugen. „So frühwinkelig ist es, daß ein Ref gar nicht mehr in Erinnerung.“